

zog der Bengel einen Flunsch und war auch durch ein gespendetes Markstück nicht zu versöhnen. Wenn man ihm aber das Paket für seine Schülerpost übergab, dann strahlte der Bengel, die Sache wurde prompt erledigt und kostete noch nicht einmal eine Mark. Abendeinladungen, Stammtischkorrespondenzen vermehrten den Umsatz. Die Schülerpost machte alles, Eilsendungen und Geldanweisungen, Pakete und Drucksachen wurden prompt erledigt.

Es hat sicher nicht von Anfang an Briefmarken gegeben, aber sie waren eine fast unausbleibliche Folge. Was wäre ein richtiges Postspiel ohne Marken und Stempel gewesen? Dazu kam, daß sich ein regelrechtes Abrechnungsverfahren immer mehr als notwendig erwies. Inzwischen gab es mehrere Ämter, deren Verwalter am Umsatz beteiligt waren, und die also wissen mußten, woran sie waren. Denn nun kam die Kehrseite der Medaille. Aus der ursprünglichen Spielerei war für die Manager und ihre Helfer im Laufe der Zeit eine beachtliche Aufbesserung des Taschengeldes geworden, die mehr und mehr zum Hauptzweck wurde. Die Jahre vergingen, unsere Schülerpostler stiegen auf der Schulleiter empor oder blieben sitzen, das Spiel trat in den Hintergrund und die Einnahmen wurden wichtig. Eine vorliegende Monatsabrechnung eines solchen Amtes weist für Juli einen Umsatz von 49.55 aus. Setzt man für die anderen Ämter ähnliche Zahlen voraus, so machte die Gesamtsumme sicher einen ganz hübschen Betrag.

In einer Bestellung des Amtes 2 werden am 15. 4. 1922 angefordert:

Posttarif-Auszüge zum Verkauf und Aushang:	10 Stück
Postkarten zu 10 Pf. :	30 "
" " 15 "	30 "
Ansichtskarten von Königsberg:	20 "
Umschläge mit eingedr. Wert zu 10 Pf. :	10 "
" " " " " 15 Pf. :	10 "
" " " " " 20 Pf. :	10 "
" " " " " 25 Pf. :	10 "
" " " " " 30 Pf. :	10 "
" " " " " 40 Pf. :	5 "
" " " " " 50 Pf. :	5 "
Marken zu 10 Pf. :	30 "
" " 25 Pf. :	20 "
" " 50 Pf. :	10 "

Marken zu 75 Pf. :	20 Stück
" " 1 M. :	30 "
" " 1.50 :	10 "
" " 2. - :	10 "
" " 5. - :	10 "
Zeitungsmarken (15 oder 20 Pf.):	50 "
Zuschlagmarken Fernzone I	10 "
" " II	5 "

Dazu eine Menge von Klebezetteln, Formularen und dergleichen.

Insgesamt ein Nennwert von gut 180. - Mark; selbst wenn man berücksichtigt, daß es Inflationsgeld ist, also gar nicht so wenig. Aus einem Rundlauf etwa aus der gleichen Zeit geht hervor, daß es damals 5 Bezirksämter gab, denen jeweils wieder ein, zwei oder gar drei Nebenämter unterstanden. In der Bestelliste dieses Umlaufs fordern die einzelnen Ämter von den gängigen Markensorten 50 Stück bis zu wenigen oder gar nur einem Stück der wenig gebräuchlichen Werte. Das sind immerhin ganz beachtliche Zahlen, die man mit dem Hinweis auf die Spielerei nicht mehr ohne weiteres abtun kann. Es muß da ja schließlich seinen Grund gehabt haben, daß die Königsberger Privatpost dazu überging, sich Marken drucken zu lassen. Mit dem Handbetrieb war der Bedarf eben einfach nicht mehr zu schaffen.

In die gleiche Zeit - oder kurz vorher - fällt wohl auch der Versuch, Außen-Ämter in solchen Orten der Umgegend einzurichten, in denen Mitschüler zu Hause waren. Sehr lange hat diese Einrichtung wohl nicht bestanden, sie konnte auf die Dauer ja auch schwerlich rentabel sein und Rentabilität war ein Wort, das bei der Königsberger Schülerpost jetzt schon groß geschrieben wurde. Unter dem gleichen Gesichtswinkel muß man wohl auch die Zuschlagmarken für Oberschlesien und für das Rote Kreuz sehen. Nicht ungeschickt: wieviele Väter haben wohl schmunzelnd in die Tasche gegriffen und einen solchen Satz für den guten Zweck erstanden? Die Zuschläge wurden getreulich und sorgfältig abgeführt, aber der Nennwert blieb ja immer hängen.

Und so trudelte das Unternehmen weiter durch die verworrene Zeit, mit Marken zu Hunderttausenden und Mill. Mark, und wenn es nach den Ideen der Manager gegangen

wäre, hätte niemand ein Ende absehen können. Bis es eines Tages im Gebälk zu knistern begann. Durch dunkle Kanäle war das Gerücht gedrungen, daß die Post auf die Sache aufmerksam geworden sei. Noch glaubten die naiven Veranstalter, unangenehme Folgen abbiegen zu können, wenn sie den Namen Königsberg und den Begriff Privatpost schleunigst von der Bildfläche verschwinden ließen. Aber das half natürlich alles nichts. Eines Tages war der große Kladderadatsch da, und die verschiedenen Väter wurden zu ernsthaften Rücksprachen auf die OPD bestellt.

Eine peinliche Geschichte. Sicher hatten die Jungen bei dem immer wachsenden Umfang ihres "Spiel"s latent ein schlechtes Gewissen gehabt, aber den Vätern konnte man die Gutgläubigkeit wohl nicht absprechen. Das hinderte natürlich nicht, daß es sich um eine flagrante Verletzung des Postmonopols handelte, ob sich die Schuldigen darüber nun klar waren oder nicht. Aber schließlich: es war eben eine wirre Zeit. Die Beteiligten waren alles gute Bürger von Königsberg mit ihren Söhnen, ganz angenehm war es der OPD wohl auch nicht, daß sich so etwas jahreslang unter ihren Augen abgespielt haben sollte - und so einigte man sich, die Angelegenheit als einen harmlosen Dummenjungenstreich anzusehen, über dessen Folgen sich die Beteiligten eben nicht klar gewesen waren. Und am Ende war es ja auch wirklich so. Das hochnotpeinliche Verfahren wurde eingestellt, aber mit der Königsberger Schülerpost war es natürlich zu Ende. Ob die Herren Väter noch in die Tasche fassen mußten, um eine Sühnespende für einen wohlthätigen Zweck zu leisten, wußte der von mir interviewte Sünder nicht, hielt es aber für möglich. Die schon angefertigten Entwürfe für die erwartete Stabilisierung der Währung mußten Entwurf bleiben. Das ist die Geschichte der illegalen Schülerpost in Königsberg 1917 - 1923.

Außer der Katalogisierung bleibt mir wenig nachzutragen. Die erste Inschrift auf den Marken (wohl 1919/20) lautet R. K. P. Sie wurde mir als "Königsberger Post" gedeutet, für das R. wußte man keine Erklärung mehr. Ich möchte vielmehr glauben, daß es Realschul-Kurier-Post heißen sollte, vielleicht wußte der illegale "Oberpostdirektor" das auch und wollte seine Penne nur von dem Odium entlasten. Nach der Periode der "Königsberger Privat-Post" flüchtete man dann wieder in die Anonymität, PCP

180